

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 12

Artikel: Märzliche Feuer
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hühnern noch einmal zu nächtlicher Stunde einen Besuch abzustatten, würde es mir ein Vergnügen sein, Dir einige blaue Bohnen zwischen die Rippen zu schicken ...!»

In Billys Seele schlich sich Groll. Was sich dieser Mensch dachte. Es war beleidigend. Es war eine Zumutung.

Billy ging zum Sheriff. Der las den Brief und klopfte Billy auf die Schulter.

«Das beste wird sein, alter Freund», sagte er, «du hörst mit dem Stehlen der Hühner auf!»

Billy verschlug es den Atem.

«Mir scheint, Sheriff», rief er, «Sie begreifen die Sache nicht! Ich bin bei Ihnen, damit Sie mir behilflich sind, den Schreiber des Briefes ausfindig zu machen ...»

«Gegen den Brief ist nichts einzuwenden», sagte der Sheriff und lächelte hintergründig, «es sei denn — du hättest keine Hühner gestohlen ...?»

Da winkte Billy hastig ab.

«Unsinn, Sheriff», sagte er, «natürlich stehle ich Hühner. Aber verstehen Sie denn nicht: wenn ich den Schreiber des Briefes nicht kenne, wie soll ich dann wissen ... wessen Hühner ich aufhören soll zu stehlen?»

Eduard H. Steenken

M Ä R Z L I C H E F E U E R

*Feuer mit blauem Rauchhut
oder spitzen züngelnden Schnauzen
hinter den Hecken, nah den Primeln,
die sich abends wie Kücken ducken
ins klebrige Gras.*

*Ihr Duft weht ins Tal,
folgt dem Bach und
zerflattert hinter den Pappeln.
Feuer überm Sattel,
wo der Förster verdorbenes Holz
launisch zerburnt.*

*Wie schön diesen Rauchspuren
zu folgen, über das Dorf hinaus
zur Höhe und im Glast jungen
Tags auszublicken ins Land,
wo der Lenz seine grünen Teppiche
legt ...*

Paul Vetterli

G L Ü C K A M W A S S E R

Einen kapitalen Hecht irgendwo auf Lauer zu sehen, bedeutet für den Angler ungefähr dasselbe wie der Rehbock für das Auge des Jägers — eine Faszination! Von dieser Verzauberung, deren Ausstrahlungen schon fühlbar sind, wenn ich in der Morgenfrühe nach Rute und Rucksack greife und nur noch die Idee des Beutefisches in meiner Vorstellung lebt, wird schliesslich alles ergriffen, was «im Felde» der Fischwaide liegt — Wasser und Landschaft, Wind und Wolken, Stein und Strauch und alles Getier in ihrem Bereich. Mit dem Vorhaben, zu angeln und damit in die Geheimnisse einer mit den Augen wenig zugänglichen Welt einzudringen, nehme ich, ähnlich wie der Jäger in unwegsamem Wildnis, an einem Spiele teil, an dem ich mich um so mehr ergötze, je grösser der Einsatz ist, den es von mir verlangt — auch wenn schliesslich doch dem Zufall bei der Begegnung mit dem Jagdobjekt die Hauptrolle zukommt.

So gestaltet sich jeder Wurf mit der elastischen Gerte und jeder Flug des Metallfisches zu einer leidenschaftlichen Anfrage an die Gunst des Schicksals — eine unermüdlich wiederholte Gebärde zur Herausforderung des Glücks. Auch darum ist Angeln ein so beglückender Sport, wobei mit solcher Bezeichnung leicht irrtümliche Vorstellungen geweckt werden können; denn nicht bezweckt diese Tätigkeit als Ziel und Erfüllung irgendeine Spitzenleistung, einen Rekord nach Zahl oder Gewicht, vielmehr ist sie ihrem sportlichen Charakter gemäss einfach Wettkampf zwischen Mensch und Fisch. Der Phantasie und Initiative des Anglers bleibt es vorbehalten, diesen Wettkampf so glücklich wie möglich zu gestalten, wobei der überlegene Partner, der Homo sapiens, als fairer Kämpfer dem Tier die Chancen gibt, die zu ehrlichem Spiel gehören und die Kräfteverteilung harmonisch erscheinen lassen.

Der Schleppangler im Motorboot mit seinem Aufwand an Utensilien nützt seine Ueberlegenheit aus, die weniger seinem Können als vielmehr seinem technischen Potential entspringt: Mechanik